

# Der Umgang mit Regeln in der Kitapraxis

Noch mal zur Erinnerung:

Beim Aushandeln von Regeln mit Kindern setze ich auf ihre gute Absicht und ihren Kooperationswillen. Ich bin davon überzeugt, dass es funktioniert, mit Kindern, auch mit sehr jungen, auszuhandeln, wie es sein soll, wie Probleme gelöst werden sollten und wie das Zusammenleben gestaltet sein soll.

Ob wir aushandeln wollen oder nicht, müssen wir jeweils selbst entscheiden, manchmal ziemlich schnell. Wollen oder können wir es momentan nicht, müssen wir bestimmen und Grenzen setzen. Keinesfalls dürfen wir so tun, als ob wir aushandeln würden, die Kinder eigentlich dazu bringen wolle, das zu tun, was wir wollen. Aushandlungen gelingen nur, wenn das Ergebnis offen sein darf.

Ein Beispiel: „Die Ich ziehe an, was ich will“-Regel

Ich war damals Kitaleiter. In der Kindertagesstätte, in der ich Anfang der 90er Jahre Leiter war, waren circa 150 Kinder in der Altersspanne von einem bis elf Jahren. Schon einige Zeit lang trafen sich Kinder, die dazu Lust hatten oder von anderen Kindern gewählt waren, das wurde unterschiedlich gehandhabt, wöchentlich in einem Kinderrat mit mir als Leiter. „Wir erfinden Regeln und bestimmen“, erklärten die Kinder die Aufgaben des Kinderrates. Verhandelt wurde, was die Kinder mitbrachten oder was in irgendeiner Form schriftlich fixiert, an der Wandzeitung des Kinderrates hing. Noch nicht Schriftkundige Kinder ließen ihre Wünsche von Älteren aufschreiben.

Eines Tages im Herbst hatte der Kinderrat eine wichtige, aber auch schwierige Frage zu verhandeln. Schulkinder hatten sich beschwert, dass Erzieherinnen ihnen vorschreiben wollten, was sie anzuziehen haben, wenn sie das Außengelände mit seinem Fußballplatz benutzten. Für die meisten Erzieherinnen war die Sache klar: Es ist kalt, also müssen Jacken und Mützen angezogen werden! Punktum. Das galt für alle gleichermaßen. „Beim Fußballspielen schwitzt man, da wird einem dann zu heiß. – Die Jacken stören beim Fußballspielen. – Ohne Jacke friere ich nicht, weil ich mich ja bewege. – Mein Bruder spielt im Verein. Die haben sogar kurze Hosen an.“

Das waren die Argumente der Kinder. „OK, aber, wenn wir es euch erlauben, dann gehen bald alle ohne Jacke raus. Das geht nicht. – Eure Eltern wollen nicht, dass ihr krank werdet. – Darüber wird nicht diskutiert. Wenn es kalt ist, zieht ihr eine Jacke an.“, hielten die Erwachsenen dagegen. Also landete die Angelegenheit schließlich im Kinderrat.

Sechs Kinder zwischen fünf und acht Jahren und ich sollten nun darüber befinden. Die Kinder waren sich schnell einig. Ihre wichtigsten Argumente waren: „Woher wollen die Erzieherinnen wissen, ob mir kalt ist oder nicht? – Wir werden nicht krank!“ Das erste Gespräch darüber endete für die Kinder unbefriedigend. Auch ich hatte kein gutes Gefühl. Einerseits konnte ich die Argumente der Kinder gut nachvollziehen. Ich konnte mich doch selbst noch gut daran erinnern, wie wichtig es mir als Kind war, selbst darüber zu bestimmen, was ich anziehe. Noch fehlte mir aber der Mut. Ich hatte die Kolleginnen im Nacken und die Eltern im Hinterkopf. Außerdem war mein Misstrauen trotz eigener Erfahrungen noch groß: Was würde beispielsweise passieren, wenn auch die Ein- oder Zweijährigen plötzlich anfangen, sich bei Temperaturen um 10°C auszuziehen?

Die Kinder ließen aber nicht locker. Das machte mich nachdenklich. Das Thema stand weiterhin auf der Agenda des Kinderrats. Offensichtlich war der Wunsch danach, selbst über die eigene Kleidung bestimmen zu dürfen, sehr groß. Ich beschloss deswegen, mich auf die Sichtweise der Kinder einzulassen. Im nächsten Kinderrat wollte ich vor allem Fragen stellen. Meine Fragen waren:

Woran merkt ihr, dass es zu kalt ist?

„Wenn man friert.“ – „Ich bekomme immer kalte Füße.“ – „Ich merke das an den Fingern.“ – „Man bekommt ein blaues Gesicht.“

Was macht ihr, wenn es zu kalt ist?

„Dann gehe ich rein.“ – „Ich hole meine Jacke.“ – „Ich mag keine Mütze. An den Ohren friere ich nie.“ – „Ich ziehe was an.“

Merkt man, dass man krank wird?

„Nein, das merkt man erst, wenn man krank ist.“ – „Oder, wenn man kalte Füße hat.“

Was sollen wir Erwachsenen machen, wenn wir Angst haben, dass ihr krank werdet?

„Ihr sollt das dann sagen.“ – „Ihr könnt ja an den Füßen fühlen.“ – „Und an den Nasen.“ – „Bei mir sollt ihr an den Ohren fühlen.“ – „Ich möchte nicht, dass ihr bestimmt.“

Was machen wir mit den Kleinen?

„Da sollt ihr auch an den Füßen fühlen.“ – „Aber denen müsst ihr helfen beim Anziehen.“ – „Ich glaube, denen ist das egal.“ – „Die gehen doch eh nur mit euch zusammen raus.“

Nun fühlte ich mich deutlich besser. Mir schienen die Kinder kompetenter, als ich zuvor dachte. Also ließ ich mich auf ihre Vorschläge ein.

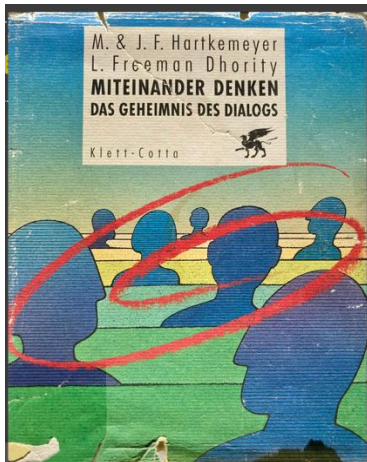
Meine Frage, was wir nun machen sollen, beantworteten sie damit, dass eine Regel her müsse, die alle Sichtweisen berücksichtige. Es dauerte noch ein ganzes weiteres Treffen, bis diese Regel gefunden war. Sie lautete:

1. Alle Kinder bestimmen selbst, was sie anziehen möchten.
2. Die Kinder kommen wieder rein, wenn ihnen zu kalt ist.
3. Die Erzieherinnen dürfen an den Füßen und Nasen der Kinder fühlen, ob es da kalt ist.
4. Wenn es da kalt ist, dürfen sie sagen: „Zieht euch etwas Wärmeres an.“

Die Nachricht, dass nun alle Kinder selbst bestimmen durften, was sie anziehen, verbreitete sich wie ein Lauffeuer im Haus. Kinder probierten nun allerlei aus. Wie lange halte ich es in Unterhose auf dem Balkon aus? Wie lange im T-Shirt draußen auf dem Spielplatz. Schon ziemlich bald regelte sich alles von selbst. Die meisten Kinder haben sich tatsächlich wärmere Sachen geholt, wenn es ihnen draußen zu kalt wurde. Manche haben weiterhin ihre Erzieherinnen gefragt, was sie anziehen sollen. Wir konnten beobachten, wie unterschiedlich das Kälteempfinden von Kind zu Kind und von Situation zu Situation war. Unser Vertrauen wuchs. Und natürlich haben wir an den Nasen und (etwas seltener) an den Füßen gefühlt, „ob es da kalt ist“. Den ganz jungen Kindern war es im Großen und Ganzen weiterhin egal, was sie anziehen. Die allermeisten Eltern haben sich daran gewöhnt. Auch die Krankenrate ist nicht gestiegen.

Ein weiteres Beispiel: Die „Nicht-Umfahr-Regel“ (Hügel runter rasen)...

Damals habe ich begonnen, mich an den Regeln des Dialogs zu orientieren. Ich habe damals ein Buch mit dem Titel „Miteinander Denken. Das Geheimnis des Dialogs“ gelesen:



Damals habe ich gelernt, dass das, was wir im Alltag für einen Dialog halten, in Wirklichkeit gar keiner ist, dass aber das „Geheimnis des Dialogs“ der Schlüssel für eine gleichwürdige Kommunikation mit Kindern ist.

Der Dialog, so würde ich heute sagen, ist die Theorie und Praxis des fruchtbaren Gesprächs, also eine besondere Art zu kommunizieren.

Dialog könnte man sagen, bedeutet, mit einander in Kontakt zu sein oder miteinander in Schwingung zu geraten.

Ob das gelingt oder nicht, kann man sogar körperlich fühlen (Kneipenalogie).

Zunächst ein Beispiel für eine nichtdialogische Verhandlung, für eine Auseinandersetzung ohne echten Kontakt:

Eine Diskussion mit einem Kind:

„Räum jetzt bitte auf!“

„Ich möchte aber noch weiterspielen.“

„Wenn du jetzt nicht aufräumst, können wir nachher nicht essen.“

*„Ich möchte aber noch weiterspielen.“*

„Du kannst nach dem Essen weiterspielen. Jetzt wird aber aufgeräumt.“

*„Nein, dann finde ich meine Sachen nicht mehr.“*

„Wir haben aber beschlossen, dass vor dem Essen aufgeräumt wird.“

*„Ich will aber nicht!“*

Das ist so, als wären wir zwei Schienen, die bis in alle Unendlichkeit parallel laufen, ohne sich jemals zu berühren.

So könnte das Gespräch in dialogischer Weise verlaufen:

Dasselbe Gespräch als Dialog

„Räum jetzt bitte auf!“

*„Ich möchte aber noch weiterspielen.“*

„Was machen wir da? Ich möchte, dass du aufräumst, du willst aber weiterspielen.“

*„Ja, ich will weiterspielen.“*

„Mhm...“

*„Ich kann ja später aufräumen.“*

„Ich möchte aber, dass aufgeräumt ist, bis wir essen, weil sonst auf dem Tisch kein Platz für die Teller ist. Wie lange brauchst du denn noch zum Spielen?“

*„Ich kann das auch da hinten hin räumen.“*

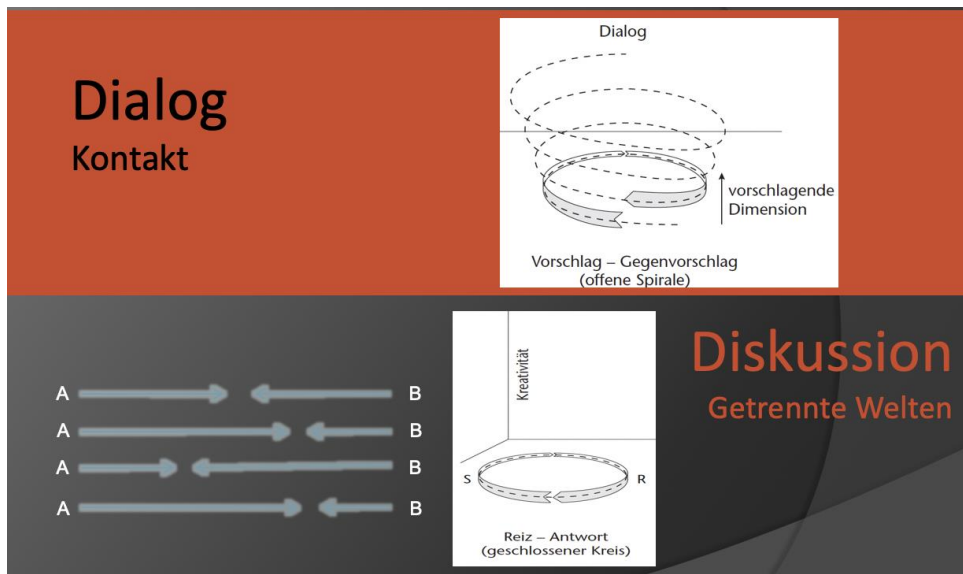
„OK, kannst das gleich machen?“

*„Ja, hilfst du mir?“*

Und so sähe das dann mit den beiden Schienensträngen aus:



Oder noch einmal als Grafik dargestellt: der Unterschied zwischen Diskussion und Dialog:



Dialog bedeutet etwas heraus zu finden, zu fragen, miteinander etwas zu teilen, neue Möglichkeiten zu erkunden, zuzuhören und basiert auf Achtung und Respekt.

In der Diskussion hingegen glaubt jeder zu wissen. Antworten sind wichtiger als Fragen. Es geht darum, zu gewinnen. Statt erkundet wird bewiesen, statt zugehört wird die eigene Position verteidigt. Diskussionen basieren auf Macht.

Vier dialogische Verhaltensweisen möchte ich benennen:

- Verlangsamen! – Der Puffer zwischen Wahrnehmung und Reaktion
- Sich interessieren – Die Bereitschaft, sich von Kindern beeinflussen zu lassen

- Suspendieren – Die eigenen Vorstellungen vorerst nicht benutzen
- Offen sein – Sich einlassen auf Prozesse mit offenem Ausgang

Und wie sich diese Verhaltensweisen in einer Verhandlung über 25 Paar Gummistiefel, die alle mit Wasser gefüllt waren, auswirken, sehen wir jetzt:



**Verlangsamen!**

Als die Kinder im Waschraum 25 Paar Gummistiefel mit Wasser füllten, sagt die Erzieherin:

„Ich kann gerade nicht verstehen was ihr macht, ich brauche eure Hilfe.“



**Sich interessieren**


- Die Kinder erklären, dass sie herausfinden wollen, ob noch andere Gummistiefel undicht sind. Beim letzten Spaziergang hatte ein Junge nasse Füße.
- Die Erzieherin versteht, dass es sich dabei um ein wichtiges Anliegen handelt.
- Gleichzeitig erkennt sie, dass den Kindern die Arbeit mit Wasser sehr viel Spaß macht.



**Suspendieren**

Welche Fragen hat die Erzieherin im Kopf?

- Muss das ausgerechnet jetzt sein?
- Wie bekomme ich den Waschraum und die Stiefel möglichst schnell wieder trocken?
- Was sage ich Eltern, die nachfragen?



**Offen sein**

Das echte Interesse der Erzieherin ermöglicht den Kindern differenzierte Antworten

- Was habt ihr bei eurem Test erfahren? Wie viele Stiefel sind undicht?
- *Nur die Gummistiefel von Max sind undicht.*
- Was machen wir jetzt?
- *Wir müssen es für seine Mutter aufschreiben, damit sie ihm neue kauft.*
- Wie kriegen wir die Stiefel wieder trocken? Habt ihr eine Idee?
- *Wir können sie auf die Heizung legen, weil ja Winter ist. Wenn jetzt Sommer wäre, müssten wir sie in die Sonne stellen.*

Zurück zu den Regeln. Ein Regelkonzept, das ganz und gar auf den Dialog setzt, ist das Konzept der **„Lebensregeln“**.

Es stammt von Rebeca und Mauricio Wild. Die beiden Montessori-Pädagog\*innen haben in den 70er Jahren in Ecuador eine Schule für ehemalige Straßenkinder gegründet.

Das Konzept der Lebensregeln erkennt durchgängig die positiven Absichten von Kindern und ihren enormen Kooperationswillen an und setzt gänzlich auf Dialog.

Dieses Konzept bezieht sich vornehmlich auf Gebrauchs- und Verhaltensregeln. Der Schutz vor Gefahren wird auch dort weiterhin in der vollen Verantwortung der Erwachsenen über Sicherheitsbestimmungen geregelt.

Wie funktioniert das?

In der Kita, die ich bis 1997 geleitet habe, gab es eine ganze Reihe von Werkstätten, die von Kindern jederzeit aufgesucht werden konnten. In jeder Werkstatt gab es dieselben drei Benutzungsregeln: „Kittel an, Licht an, eintragen!“ Eintragen sollten sich alle in sog. „Benutzerbücher“. In ihnen gab es drei Spalten: „Name“ – „Was ich gemacht habe“ – „Ich habe aufgeräumt.“ Kinder, die noch nicht schreiben konnten, waren fast alle in der Lage, ihren Namen zu schreiben. In die mittlere Spalte wurde gezeichnet und in der Rubrik „aufräumen“ wurde ein Haken gemacht. Das sah so aus:

| Holzwerkstatt             |                         |                     |
|---------------------------|-------------------------|---------------------|
| Name                      | Was ich gearbeitet habe | Ich habe aufgeräumt |
| Anna<br>Ina               | Chromschmms             | ✓                   |
| JULIAN<br>MARIAN<br>SIMON | Einmal                  | ✓                   |
| <del>Leo</del>            |                         | ✓                   |
| Leo                       | NKS                     | ✓                   |
| Mariaelena                |                         | ✓                   |
| Anna                      | Eisatztel               | ✓                   |
| Safak<br>Ina              | Wanewagen<br>Haus       | ✓                   |
| JULIAN                    |                         | ✓                   |
| Anna                      | Lwig                    | ✓                   |
| Ina<br>MARIAN             | Haus                    | ✓                   |

Ob tatsächlich aufgeräumt wurde, haben die erwachsenen Verantwortlichen für die jeweilige Werkstatt regelmäßig misstrauisch überprüft. Waren z.B. in der Holzwerkstatt noch Nägel, Hämmer und Holzstücke verstreut, genügte der Blick ins Benutzerbuch, um den oder die „Übeltäter\*in“ auszumachen. Der letzte Eintrag, das musste er oder sie sein! Leicht vorzustellen, wie die Kinder auf unsere vorwurfsvollen und Absicht unterstellenden Behauptungen: reagiert haben:

## Das Kontrollgespräch in der Holzwerkstatt

„Du stehst im Benutzerbuch der Holzwerkstatt, hast dort aber nicht aufgeräumt!“

„Das war ich nicht!“

„Der Tobias war noch nach mir drin!“

„Ich habe aufgeräumt!“



Diese Art der Kontrolle hat also zu nichts anderem geführt, als Unmut auf beiden Seiten, Enttäuschung, Ärger und Streit. Die Kinder spürten unser grundsätzliches Misstrauen und reagierten entsprechend: sich verteidigend, leugnend oder sich entziehend. Das Aufräumproblem wurde nicht gelöst, stattdessen nahmen die Kontrollgänge zu.

Die Lösung für uns waren die Lebensregeln. Das sind Regeln, von denen man annehmen darf, dass sie jeder, und zwar, ohne, dass irgendeine Erklärung notwendig ist, von selbst akzeptiert. Es handelt sich hier also um wirklich universell gültige Regeln.

Lebensregeln sind Regeln, die zum Zusammenleben unwidersprochen dazu gehören.

Lebensregeln in der Kindertagesstätte sind, und das ist wesentlich, so formuliert, dass sie erstens von jedem anerkannt und zweitens von jedem eingehalten werden können. Solche Lebensregeln können dann z.B. lauten:

- Wir bemühen uns, nichts zu zerstören.
- Wir bemühen uns, andere nicht zu stören.
- Wir bemühen uns, niemanden zu verletzen.
- Wir beteiligen uns an der Arbeit.
- Wir bemühen uns Ordnung zu halten.

Sie sind mit Absicht so formuliert, dass anerkannt wird, dass sich jede\*r bemüht, sie einzuhalten. Sie unterstellen also eine gute Absicht. Passiert dann etwas, wie im geschilderten Beispiel unserer Holzwerkstatt, wird dies einfach vor Ort unter den Beteiligten auf der Beziehungsebene und im Dialog gelöst.

### **Eine unerquickliche Diskussion in der Holzwerkstatt**

„Hier liegen noch Nägel, ein Hammer und zwei Zangen rum!“  
„Das war ich nicht!“

„Du stehst aber als Letzter im Benutzerbuch.“  
„Ich war das trotzdem nicht.“

„Ich kann mich nur an den halten, der im Benutzerbuch steht.“  
„Dann trag ich mich halt nicht mehr ein!“

„Keine Diskussion, räum das jetzt gefälligst weg.“  
„Ich war das aber nicht!“

„Ist mir egal, räum das jetzt weg.“  
„Blöder Lothar! Ich geh' nie mehr in die Holzwerkstatt!“

Kontrolle und Misstrauen:

## Ein Dialog in der Holzwerkstatt

„Hier liegen noch Nägel, ein Hammer und zwei Zangen rum. Was hast du denn aufgeräumt?“

„Die Säge, Nägel und Schrauben und den Hammer.“

„Ok, kannst du den Rest bitte auch noch wegräumen?“

„Nein, das ist nicht von mir. Der Tobias war noch nach mir drin!“

„Das wusste ich nicht. Sollen wir den Tobias fragen, ob er hilft?“

„Nein, das machen wir beide. Der Tobias ist schon zu Hause.“

Der Dialog, der gute Absichten unterstellt und auf Vertrauen basiert:

Lebensregeln setzen auf Eigenverantwortlichkeit statt auf Unterwerfung. Die Kinder lernen, dass die Einhaltung von Regeln von verschiedenen Faktoren abhängt, dass Situationen, Bedingungen und Menschen je nachdem unterschiedliche sein können und es gerechter ist, sie zu berücksichtigen. Eine große Ungerechtigkeit ist nämlich die Gleichheit.

Den Regelteil abschließen möchte ich mit der Geschichte einer sehr weisen Entscheidung, die Kinder nach einem längeren Dialog mit mir getroffen haben – und zwar gegen die Auffassungen der meisten meiner damaligen Kolleginnen.

Die Geschichte vom offenen Gefrierschrank...

## Der offene Gefrierschrank

1. Wenn der Gefrierschrank wieder einmal offen steht, müssen alle gemeinsam für den Schaden aufkommen.
2. Die Krippenkinder und die Küchenfrauen müssen nichts bezahlen.
3. Weil die Kindergartenkinder noch kein Taschengeld bekommen und die Hortkinder nur 51 Pfennige, müssen sie nur 50 Pfennige bezahlen.
4. Den Rest müssen die Erzieherinnen und die Leitung bezahlen.